GENDER
OPEN
REPOSITORIUM

Familienplanungskonzepte von Männern im Geschlechterfokus

Helfferich, Cornelia; Kruse, Jan

2006

https://doi.org/10.25595/4352

Veröffentlichungsversion / published version
Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Helfferich, Cornelia; Kruse, Jan: *Familienplanungskonzepte von Männern im Geschlechterfokus*, in: Freiburger FrauenStudien : Zeitschrift für interdisziplinäre Frauenforschung, Jg. 12 (2006) Nr: 1, 121–143. DOI: https://doi.org/10.25595/4352.

GenderOpen – Repositorium für die Geschlechterforschung: www.genderopen.de

FREIE
UNIVERSITÄT
BERLIN

HUMBOLDT-UNIVERSITÄT ZU BERLIN

Cornelia Helfferich/Jan Kruse

Familienplanungskonzepte von Männern im Geschlechterfokus

1. Familienplanung von Männern: Eine relevante Fragestellung?

‚Familienplanung' stellt ein originäres Feld familiensoziologischer Analysen dar, in dem allerdings lange Zeit die Perspektive auf die Frauen dominierte. Dies hat vermutlich zwei Gründe: Erstens die einfache biologische Tatsache, dass es Frauen sind, die Kinder gebären, und zweitens der immer noch größtenteils ungebrochene soziale Tatbestand, dass in unserer Gesellschaft weiterhin das ‚*male-bread-winner*'-Modell dominiert, das heißt dass der Mann der Erwerbsarbeit nachgeht, um die Familie zu ernähren, und die Frau für Haushalt und Kinder zuständig ist.[1] Die männliche Perspektive auf Familienplanung war somit lange Zeit in familiensoziologischen Analysen ausgeblendet: Männer waren „das vernachlässigte Geschlecht in der Familienforschung", wie der neue Band von Angelika Tölke und Karsten Hank titelt.[2] In jüngster Zeit hat sich dies aus verschiedenen Gründen geändert: Erstens werden nun vor dem Hintergrund des sozioökonomischen Wandels unserer Erwerbsgesellschaft Fragen der Vereinbarkeit von Beruf und Familie auch für Männer aktuell.[3] Zweitens wird vor dem Hintergrund der Diskussionen über den Geburtenrückgang immer deutlicher, dass dieser nicht allein auf einen ‚Gebärstreik' von Frauen zurückgeführt werden kann.[4] Und drittens ist es plausibel, dass Entscheidungen zur Familiengründung nicht entweder von Frauen oder von Männern isoliert, sondern in der Regel in einem Partnerschaftskontext getroffen werden.[5]

In jüngster Zeit nimmt die Zahl der Studien, in denen die männliche Perspektive auf Familienplanung verfolgt wird, zu.[6] In den Studien werden insbesondere Fragen zur Verteilung von Erwerbsarbeit und Familienarbeit diskutiert. In unserem Beitrag rücken wir näher an das Faktum heran, dass es Frauen sind, die schwanger werden, und nicht Männer, und gehen dabei der Frage nach, was dieser Unterschied mit all seinen sozialen Folgen für Frauen und Männer, für Vaterschaft und Mutterschaft, bedeutet, wobei wir die *subjektive Wahrnehmung* von Familienplanung und der Planbarkeit von Familie fokussieren. Hierfür rekurrieren wir auf ein umfassendes Verständnis reproduktiver Biografieplanung: Familienplanung wird nicht im engen

Sinn auf Kontrazeption reduziert, sondern zielt außer auf Verhütung auf so unterschiedliche Aspekte wie das Eingehen von Partnerschaft und Entscheidungen für Lebensformen, der Kinderwunsch, der Umgang mit gewollten und ungewollten Schwangerschaften oder mit ungewollter Kinderlosigkeit. Gemeinsam haben diese Aspekte, dass sie mit der Gestaltung reproduktiver Ereignisse und des eigenen reproduktiven Lebenslaufs zu tun haben. Familienplanung im weiten Sinn wird also verstanden als Summe von Vorstellungen und Praktiken, die zur Realisierung privater Lebensformen im Lebenslauf mit oder ohne Kinder führen.

Ein solches Verständnis von ‚Familienplanung' bringt mehrere Vorteile mit sich: Erstens bewahrt es davor, Beziehungs-, Partnerschafts- und Familienentwicklungen bzw. Familienplanungsentscheidungen unter einem zu stark rationalisierenden Imperativ zu analysieren, wie es zum Beispiel in den Modellen der Familienökonomie und der *Rational-Choice*-Theorien der Fall ist.[7] Zweitens wird es auf diese Weise möglich, sowohl die männliche als auch die weibliche Perspektive auf Familienplanung zu fokussieren und zu integrieren[8], da es drittens möglich wird, männliche und weibliche Familienplanungsmuster vor einem geschlechtertheoretischen Hintergrund miteinander zu vergleichen, um Unterschiede, Gemeinsamkeiten und das Zusammenspiel herauszuarbeiten.[9] In diesem Zusammenhang wären dann vor allem folgende Fragen von besonderem Interesse: Welche subjektiven Konzepte von Familienplanung äußern Männer? Das heißt, wie sehen sich Männer selbst in Bezug auf die Gestaltung ihrer reproduktiven Biografie? Sehen sie sich selbst als Planende, als aktiv Gestaltende? Oder, wenn nicht, wie sehen sie den Weg, auf dem sie zu Kindern gekommen sind? Haben Männer andere ‚Strategien' als Frauen, um Familie zu realisieren? Welche Rolle spielen dabei die Partnerinnen bzw. die Gemeinsamkeit mit den Partnerinnen?

Anhand der Studien „männer leben" [10] und „frauen leben" [11] – beides Studien zu Lebensläufen und Familienplanung im Auftrag der *Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung* (*BZgA*) – können die Perspektiven von Männern und die von Frauen nun umfassender verglichen und aufeinander bezogen werden. Die Studie „männer leben" wurde 2001 bis 2004 in Nachfolge von und in Ergänzung zu der Studie „frauen leben" (1997 bis 1999) durchgeführt. Beide Studien weisen ein ähnliches Grunddesign auf:[12] Es wurde jeweils eine große standardisierte Befragung mit vier bzw. drei repräsentativen regionalen Stichproben an insgesamt rund 1500 Männern bzw. Frauen durchgeführt[13] sowie eine umfangreiche qualitative Befragung von rund 100 Männern bzw. Frauen, die jeweils aus den Gesamtstichproben der standardisierten Befragung ausgewählt wurden. Darin liegt eine besondere methodische Stärke der beiden Studien, denn es kann eine Brücke geschlagen werden zwischen den standardisierten und den qualitativen Erhebungen, das heißt es kann direkt verglichen werden, was die Frauen bzw. Männer jeweils in der standardisierten Befragung und in den qualitativen Interviews geantwortet haben.[14]

Es ist bislang wenig über die subjektive Perspektive von Männern in der Familienplanung bekannt. Die wenigen Aussagen gehen von einer Differenz aus:

> Männer und Frauen (...) sind mit geschlechtsspezifisch unterschiedlichen Rahmenbedingungen konfrontiert, die einer Elternschaft förderlich oder hinderlich sein können.[15]

Damit wäre zu erwarten, dass Männer an Familienplanung anders herangehen als Frauen. Unklar ist aber, wie dieses ‚Anders' aussehen kann: Einmal kann angenommen werden, dass Männer rationaler als Frauen an Fragen der Familienplanung herangehen. Dies könnte dazu dienen, Unsicherheit zu kompensieren und abzubauen. Man könnte aber auch annehmen, dass Männer eine größere Distanz zur Planung reproduktiver Ereignisse haben, weil sie weniger als Frauen über die Planungsgrundlagen, nämlich die Gebärfähigkeit, verfügen.

Diesen ersten Spekulationen und Fragen über mögliche Unterschiede entgegen zeigen die jüngsten Studien, die Familienplanung aus der Perspektive von Männern untersuchen, „vielfältige Gemeinsamkeiten zwischen Männern und Frauen (...), die so nicht immer erwartet wurden."[16] Fokussiert man z.B. Familienplanung auf die Frage der Intendiertheit von Familiengründung oder -erweiterung, also auf die *Gewolltheit* von Schwangerschaften bzw. Kindern, gilt dies auch für unsere beiden eigenen Forschungsprojekte „frauen leben" und „männer leben": Sowohl die befragten Frauen als auch die Männer gaben an, dass gut zwei Drittel aller Kinder nicht nur gewollt, sondern sogar auf den Zeitpunkt hin gewollt waren.[17]

Bei einer vergleichenden Queranalyse der Daten der Studien „männer leben" und „frauen leben" hat sich die Tendenz gezeigt, dass Besonderheiten in der Perspektive der Frauen und der Männer nicht in den standardisierten Daten, sondern erst in dem qualitativen Datenmaterial sichtbar werden. Wir werden uns daher auf die qualitativen Daten der Studie „männer leben" konzentrieren und in der Diskussion die Bedeutung der unterschiedlichen methodischen Zugänge noch einmal aufgreifen.

Für die Rekonstruktion der Familienplanungskonzepte, das heißt der subjektiven Vorstellungen reproduktiver Biografieplanung von Männern und Frauen benötigt man ein heuristisches Analysekonzept, das es vermag, die möglicherweise sehr vielfältigen Motive und reproduktiven Beteiligungsformen differenziert zu rekonstruieren. Diesen Anforderungen entspricht das Konzept der *Agency* als Analyseheuristik, die bisher in der Familienforschung keine Anwendung gefunden hat und die wir nun als neue Konstruktion von Familienplanung im Sinne von subjektiven Handlungsstrategien einführen möchten. Das Konzept wird zuerst in aller Kürze vorgestellt; im Anschluss daran werden vier Beispiele männlicher Familienplanungskonzepte im Sinne von reproduktiven Beteiligungsformen vorgestellt. Zum Schluss dieses Beitrages möchten wir auf der Grundlage dieser Ergebnisse männliche und weibliche Familienplanungskonzepte vor dem Hintergrund des Konzepts der *reproduktiven Kultur* aufeinander beziehen und das Zusammenspiel von Ungleichheit und hergestellter Gemeinsamkeit analysieren.

2. Das Konzept der *Agency* als Analyseheuristik männlicher Familienplanungskonzepte

Sowohl für männliche als auch für weibliche Familienplanungskonzepte spielt die subjektive Wahrnehmung der eigenen Handlungs- und Wirkmächtigkeit hinsichtlich reproduktiver Gestaltungsformen eine zentrale Rolle.[18] Dies kann mit dem Konzept der ‚Agency' analytisch gefasst werden, das aus der amerikanischen Erzähltheorie und der narrativen Gesprächsanalyseforschung stammt. Gabriele Lucius-Hoene und Arnulf Deppermann, die das Konzept in Deutschland bekannt gemacht haben, fassen definitorisch zusammen: ‚Agency' bedeutet,

> wie der Erzähler seine *Handlungsmöglichkeiten und Handlungsinitiative* in Hinblick auf die Ereignisse seines Lebens linguistisch konstruiert. *Agency* meint somit die *kognitive Repräsentation der eigenen Handlungs- und Wirkmächtigkeit*. Dies betrifft den Umgang mit der Frage, ob und in welchen Aspekten und Bereichen seines Lebens er sich als handelnde Person, als Zentrum der Geschehnisse seines Lebens, als Inhaber von Kontrollmöglichkeiten und Entscheidungsspielräumen erlebt, oder ob und hinsichtlich welcher Erfahrungen er sich von heteronomen Mächten dirigiert fühlt.[19]

Diese Forschungstradition liefert eine Analyseheuristik, die es eben ermöglicht, die vielfältigen subjektiven Vorstellungen von der eigenen Beteiligung an der Familien-„Planung" differenziert herauszuarbeiten. Lucius-Hoene und Deppermann folgend veranschaulichen wir dies anhand von drei Aussagen, die auf den ersten Blick sprachlich nur leicht variieren:

1. Der Satz: *„Dann kamen Kinder."* drückt aus, dass eine anonyme Macht am Werk ist, und nicht die erzählende Person die Handlungskontrolle besitzt.
2. Der Satz: „*Und dann hat sie mich zum Vater von einem Kind gemacht."* drückt aus, dass andere Menschen – hier die Partnerin – das eigene Schicksal der erzählenden Person bestimmen.
3. Und der Satz: „*Und dann habe ich mir eine Frau gesucht und habe ein Kind gezeugt."* zeigt, dass die erzählende Person Handlungsinitiative bei sich sieht.[20]

Zwar wird in der Familienforschung diskutiert, wie die Intention für ein Kind konzeptionell zu fassen ist, z.B. als Entscheidungsprozess mit rationalem Abwägen oder als Befolgen einer kulturell selbstverständlichen Vorgabe.[21] Dabei fanden aber bisher die subjektiven Vorstellungen von Handlungs- und Gestaltungsfähigkeit wenig Beachtung und speziell das Konzept der ‚Agency', das eng mit der qualitativen Forschung verbunden ist, wurde bisher nicht verwendet.

3. Beispiele reproduktiver Beteiligungsformen von Männern

In der rekonstruktiven Analyse der qualitativen Interviews konnten wir mehrere Muster herausarbeiten, von denen wir vier vorstellen möchten. Sie beschreiben jeweils spezifische Formen von Agency in Hinsicht auf die subjektive Ausgestaltung von Familienplanung.[22]

3.1 „Wie man halt so macht" – anonyme bzw. kollektive und strukturelle Agency

Das folgende Zitat eines Interviewten aus Gelsenkirchen gibt Auskunft darüber, wie es zum ersten Geschlechtsverkehr mit der späteren Ehefrau gekommen ist:

> Tja, wie kam dat? Auch, ja ich sag mal, ich weiß nicht, ob man wo wat immer allet plant. Das is einfach, wir waren abends so raus und sind uns dann jo, wie man halt so mach. (2-M/N-31)[23]

Die Schilderung des Übergangs der Beziehung in eine reproduktive Partnerschaft ‚*läuft*' hier insgesamt nach einem akzidentellen und anonymen Muster ab, das sprachlich mit einem „*man*" als Regel formuliert wird. Dies bedeutet, dass hier ein *Kollektiv* das handelnde Agens ist: ‚*man macht, was man halt so macht*'. Entsprechend haben wir diese Handlungsform ‚anonyme' bzw. ‚kollektive Agency' genannt. ‚Kollektive Agency' meint, dass der Mann seine Familienplanung an kollektive Muster – mit einem Begriff von Adorno – ‚*anschmiegen*' kann. Auf den ersten Blick wird *Passivität* damit assoziiert, aber bei genauerer Betrachtung wird ersichtlich, dass dieser Typus von Agency *weder aktiv noch passiv* ist, sondern nur *anonym*, da ein Kollektiv agiert.

Diese Form der anonymen Agency kann sich jedoch nicht nur an eine kollektive Eingebundenheit anschmiegen, sondern auch an *Handlungssituationen*. Das handelnde Ich löst sich dabei nicht in Passivität auf, wie es zunächst den Eindruck erwecken mag, sondern wird durch das reine Geschehnis selbst ersetzt: Es ist damit die Handlung, die handelt. Ein klassischer Modus ist dieser Agency-Typus auch für die Beschreibung der ersten sexuellen Erfahrungen mit einer Frau. Der eben bereits herangezogene Interviewte aus Gelsenkirchen äußert zum Beispiel:

> Irgendwann kam man sich näher. Die Sachen wurden weniger, die man anhatte. (2-M/N-31)

Ein weiterer Erzähler aus Gelsenkirchen beschreibt:

> Sturmfrei. Keiner zuhause. Vater arbeiten, Bruder unterwegs, keiner zuhause, Ruhe gehabt, kam halt dazu (lacht). (2-J/N-37)

Ein Erzähler aus der Erhebungsregion Freiburg Umland formuliert bezogen auf die Familienplanung im engeren Sinn:

> Und auf der Suche nach ner Frau zum Heirate war ich eigentlich nie. Ja. Und hab dann meine jetzige Frau durch Zufall ebe kenne und liebe gelernt, ja, und sie hatte schon'n Kind, ja, 'n kleines Kind, hatte ich auch überhaupt keine Probleme, ja. (…) Kinderfrage isch eigentlich nie im Raum g'stande, ich wollt eigentlich nit unbedingt Kinder, ja. Ma het also nicht drauf hingearbeitet. (4-A/M-87)

Eine spezifische Unterform ist die ‚strukturelle Agency'. ‚Strukturelle Agency' meint dabei, dass der Erzähler in seinem Leben bestimmte Strukturen identifiziert, die er ursächlich für positive Handlungsgefüge ausmacht. Diese Strukturen sind es dann, welche seine aktive Agency übernehmen und beginnen, selbst zu handeln:

> Ich habe nur Glück gehabt. Weil, im Haus wohnte ein Mädchen, war zwei Jahre älter als ich, und die war natürlich dementsprechend weiter, ne. Und da brauchte ich mir da kein Kopf machen, ne. Das war also schon mal gut, und ich muss sagen, auch sonst mit den Leuten (...) Es lief einfach alles irgendwie so ab, wie es sein muss. (2-M/M-36)

In dem Interviewzitat bildet das „Haus", in dem der Interviewer wohnt, eine spezifische Struktur, die ihm den Weg zum ersten Geschlechtsverkehr bereitet, ‚ohne dass er sich einen Kopf machen brauchte'. Es fällt dabei auf, dass diese Strukturen, die zu einer selbst tragenden Agency führen, insbesondere kollektive Strukturen sind („mit den Leuten"), was eine Verwandtschaft zwischen kollektiver und struktureller Agency konstituiert.

Die Motive des ‚Glück gehabt' und die *Weg-Metaphorik*[24] („es lief") bilden als strukturelle Agency einen leitmotivischen Zusammenhang. Mit der Weg-Metaphorik wird die (reproduktive) Biografie als ein Folgen eines (vorgeschriebenen) Lebensweges konstruiert. Hierzu einige Zitat-Beispiele: „*Also das lief eigentlich ganz normal ab.*" (2-A/M-42); „*Ja das lief alles seinen Weg, eigentlich.*" (ebd.); „*Es kam einfach aus em Lauf raus*." (4-A/M-94); „*Also die Ehe isch an und für sich gut verlaufe.*" (ebd.). Die reproduktive Biografie wird hier als ein Weg beschrieben, der einer normativen Route bzw. einem normativen Entwicklungsplan folgt, der auch oftmals die Zuteilung und Übernahme konventioneller Arbeits- und Aufgabenrollen umfasst.[25]

3.2 „Da hat der Mann nun eigentlich nach meinen Begriffen am wenigsten Einfluss" – Die Agency wird der Partnerin überlassen bzw. zugeschrieben

Zitate wie die beiden folgenden haben uns zur Feststellung einer zweiten Form von Agency gebracht:

> Vorschriften mach ich do keiner Frau, die muss selber wissen, was sie mit ihrem Körper macht und ob sie das Kind will. Da hat der Mann nu eigentlich nach meinen Begriffen am wenigsten Einfluss, weil es ist der Frau ihr Körper, die muss sich damit belasten. (1-M/M-17)

> War aber gewollt. Sie wollte unbedingt, ich wollte eigentlich nich. Ich hab gesacht, okay, ich hab jetzt zweie und bin'n gebranntes Kind und wollte eigentlich nich. Ich hab aber jetzt nich gesacht auf keenen Fall, also hundert Pro nich, ich sach eigentlich nich so richtig, immer gesacht, ja und dann bin dann eigentlich dann irgendwo überrascht worden, wo se gesacht hat: schwanger. Ja s'war okay. (…) Hat sie mir och gesacht [Anmerkung: dass die Frau die Pille abgesetzt hat], aber ich hab och gesacht, ich will eigentlich nich so richtig und aber jetzt nich so massiv dagegen vorgegangen. (1-A/M-3)

Eine solche geäußerte Agency erscheint auf den ersten Blick ebenfalls passiv und indifferent. Bei genauerer Betrachtung ist sie jedoch eine *Anerkennung der reproduktiven Autonomie der Frau*, die eine zum Mann hin egalitäre Position einnimmt. Die Familienplanung des Mannes bedeutet diesmal ein ‚Anschmiegen' an den Lebensentwurf der Frau. Dies ist jedoch weder passiv noch aktiv in der herkömmlichen Bedeutung, sondern ein Mitgehen des reproduktiven Lebensweges der Frau. In der eigenen retrospektiven Rekonstruktion erscheint dann die Familienplanung auch oftmals als offen für die Akzeptanz von Entwicklungen und Ereignissen und wenig durch Zielvorstellungen strukturiert im Sinne eines *‚Ich habe gewollt, aber wenn es nicht geklappt hätte, wäre es auch in Ordnung gewesen'*.

Wie bei der anonymen bzw. kollektiven Agency gibt es als einen impliziten Gegenhorizont die Formulierungen „*massiv gegen etwas vorgehen*", „*richtig*", „*100 Prozent*", „*auf jeden Fall*" oder „*unbedingt wollen*", „*darauf hinarbeiten*", „*Einfluss haben*" oder auch „*planen*", gegen die sich die Befragten mit einer Verneinung abgrenzen. Sie öffnen so eine Zwischenwelt zwischen der zugespitzten Form der aktiven Gestaltung, die sie ablehnen, und einer zugespitzten Passivität in dem Sinne, dass jemand mit ihnen gegen ihren Willen etwas macht, was sie in den Formulierungen ausklammern. In einer Variante wird die Handlungsmacht sprachlich den Kindern zugeschrieben und die Familienplanung erscheint grammatikalisch im Passiv:

> Und dann haben uns unsere Kinder eingeholt (…) ja und so sind wir eigentlich dann zu einer Familie geworden. (4-M/H-86)

In einer weiteren Variante dieses Agency-Typus überlässt der Erzähler im Zusammenhang der Diskussion über die Familienerweiterung seiner Frau *die Agency, ihn zu überzeugen*, ebenfalls noch ein zweites Kind zu wollen:

> Ja. Im Moment isch's eher unterschiedlich so, dass wir - unsere Tochter isch jetzt neun Monate alt, und [Ehefrau] redet ab und zu schon mal vom zweiten, wobei ich mir des eher net vorstelle kann (...)Und ich denk, bei uns wird sicherlich äh zu ner intensiven Diskussion kommen, und letschtendlich wenn die [Ehefrau] noch ein Kind will, dann denk ich, werd ich mich au überzeugen lasse, auch noch ein zweites Kind zu wolle. (3-M/M-56)

Auch in diesem Fall stellt die reproduktive Biografieplanung des Erzählers ein – wenn auch zuerst als widerwillig inszeniertes – Anschmiegen an den reproduktiven Lebensentwurf der Frau dar (ungewolltes Wollen).

3.3 „Die passt also zu mir" – indirekte Agency

Das folgende Zitat veranschaulicht eine dritte Form von Agency. Ein Befragter aus der Erhebungsregion Leipzig erzählt, wie er seine Frau kennen lernte:

> So, und ne Hausverwalterin, die kann auch also mit Zahlen umgehen, die hatte dann Wirtschaftskauffrau gelernt. Und die passt also zu mir in die Firma, dass sie mir so beistehen kann. Und meine Frau ist auch eine brillante Hausfrau, also was Besseres könnte ich mir nicht wünschen. (1-M/M-12)

Diesen Typus haben wir ‚indirekte Agency' genannt, weil nicht eine aktive Gestaltung der Kinderfrage mit der Partnerin gewählt wird, sondern weil die Realisierung des Ziels sich des Wegs bedient, in der ersten Phase aktiv eine Frau zu suchen, die eben „dazu passt" und mit der ‚man' sein reproduktives Konzept umsetzen kann, um sich dann zurückziehen zu können aus der weiteren ‚Planung'. Das bedeutet keine Passivität, sondern vielmehr eine in der arbeitsteiligen Übertragung an die Frau geronnene aktive und somit indirekte Agency. Dieses Muster hat sich prototypisch bei selbständigen Männern in mittelständischen Betrieben gezeigt: Diese haben ein eigenständiges reproduktives Biografiekonzept, bei dem sie eine Frau suchen, mit denen sie ihr Konzept auch umsetzen können. D.h. die Passung besteht darin, dass die Partnerin spezifische funktionale Erfordernisse erfüllt, wie Mitarbeit im Betrieb und die zuverlässige Übernahme der Versorgung der (notwendigen) Kinder mit einer Entlastung des selbstständigen Mannes in diesem Bereich der familialen Gestaltungsarbeit.

Auch in anderen Interviews, insbesondere bei niedrig qualifizierten und/oder älteren Männern[26], kam dieses Muster vor, dass nach einer Prüfung, ob ‚man' sich bezogen auf die Familienvorstellungen einig ist, die Realisierung der eigenen Intentionen der Agency der Frau überlassen werden kann. Dies erfolgt vor allem vor dem

Hintergrund einer konventionellen, arbeitsteiligen Rollenaufteilung, der sich beide verpflichtet fühlten.

3.4 ‚Wir haben' versus ‚ich habe und sie hat' – konsensuale und individualisierte Agency

Eine vierte Agency-Form haben wir als ‚gemeinsame oder konsensuale' bzw. ‚getrennte oder ausgehandelte Agency' von ‚Ich und Sie' bezeichnet. Die qualitativen ebenso wie die standardisierten Daten der Studie „männer leben" zeigen einen hohen Konsens zwischen Frau und Mann, was das ‚Wünschen' und ‚Wollen' angeht und zwar sowohl bezogen auf Kinder wie auf Schwangerschaftsabbrüche. Was die Agency angeht, so findet sich das Motiv des ‚wir wollten beide (ein Kind)' als Motiv nach der Eheschließung in der überwiegenden Zahl der Interviews.

Ältere Erzählpersonen vollziehen mit dem Phasenwechsel von der Adoleszenz bzw. Postadoleszenz in die reproduktive Phase dabei auch einen stringenten syntaktischen Wechsel hin zu einem neuen ‚Wir wollten', das sich sozusagen automatisch mit der Ehe einstellt, weil gemeinsame Vorstellungen von dem, was Familie bedeutet, vorausgesetzt werden konnten. Hierzu ein Zitat-Beispiel:

> Da waren wir verheiratet, da haben wir gesacht, so, wir sind verheiratet, wir haben Grund, nach meiner Meinung, also nach meinem Verständnis hab ich auch nur deshalb geheiratet, um Kinder zu haben, sonst hätt ich nie geheiratet. (...) Heirat sacht man sich, man bleibt zusammen, man hat im Grunde auch ein Ziel, wenn man Kinder hat, da macht das auch Sinn. (2-A/M-42)

Jüngere Erzähler hingegen sehen sich und ihre Partnerin mit einer eigenständigen Agency auch *nach* der Heirat. Es kann sein, dass die Synthese der beiden partnerschaftlichen ‚Ich wollte' und ‚Sie wollte' zu einem ‚Wir wollten' nicht gelingt bzw. dass das Wir in ein Ich und ein Sie zerfällt. Mit dem Übergang in die reproduktive Phase besteht noch kein gegebener Konsens. Dieser muss zwischen einem egalitären Ich und einem egalitären Sie ausgehandelt werden. Das folgende Zitat eines jüngeren Erzählers aus Freiburg veranschaulicht diese diskursive Form von Agency:

> Im konkreten Fall war jetzt unser erstes Kind nicht geplant so nach dem Motto: Wir wollen genau jetzt ein Kind bekommen. Das war nicht geplant, es ist dann passiert und hat uns natürlich in dem ersten Moment auch erschrocken sag ich mal. (…) Aber es war bei mir persönlich war es eigentlich nur, es war eigentlich von vorne rein klar, dass ich das Kind will, auch wenn wir nicht verheiratet sind, und wir waren grad da in der Beziehung in einer Phase, die nicht ganz so einfach war. Also von daher war es wahrscheinlich für die Seite meiner Freundin nicht ganz so einfach, aber trotzdem kann ich sagen, dass auch von ihrer Seite aus relativ schnell klar war: Okay, das ist unser Kind und das wollen wir und das kriegen wir. Und das Kind haben wir dann eben 1994 in einer Hausgeburt hier in dieser Wohnung bekommen. (3-J/M-67)

Folge dieser stetigen Notwendigkeit einer diskursiven Aushandlung zwischen zwei egalitären Individuen ist, dass sich die Familienplanung dann auch in einem Dissens verlieren kann. In dem Dissens gilt nämlich, dass das ‚Nein' sich durchsetzt[27]:

> Dass dann im Laufe der Zeit mal jemand den Kinderwunsch hatte, das war dann immer mal zwischendurch alle zwei, drei Jahre mal hatte ich mal ein Kinderwunsch, soll'n wir nich vielleicht doch mal ein Kind. Dann hatte meine Frau, war dann im Beruf ein bisschen engagierter, sagte, nö sie möchte nich. Dann war's mal wieder umgekehrt. Dann war's mal meine Frau mal wieder, gesagt, ach soll'n wir nich mal Kinder kriegen, is vielleicht so weit. Dann wollte ich nich, weil wir durch die Hobbys immer mit dem Reisen und wir haben viel mit Galopprennen gemacht. Und dann ham ich gesagt, ach nee. (2-A/N-29)

3.5 Komplexe Formen von Agency

Es lassen sich noch weitere, ausdifferenziertere Formen von Agency männlicher Familienplanung finden, die hier aber nicht weiter dargestellt werden können. Einige Formen sind hochkomplex und mehrdimensional, wie die folgenden Zitate verdeutlichen:

> Sie [s.o. ‚ungewolltes Wollen'] wollte unbedingt, ich wollte eigentlich nich. Ich hab gesacht, okay, ich hab jetzt zweie und bin'n gebranntes Kind und wollte eigentlich nich. Ich hab aber jetzt nich gesacht, auf keenen Fall, also hundert Pro nich, ich sach eigentlich nich so richtig, immer gesacht, ja, und dann bin dann eigentlich dann irgendwo überrascht worden, wo se gesacht hat – schwanger. Ja s'war okay. (...) Hat sie mir och gesacht [Anmerkung: dass die Frau die Pille abgesetzt hat), aber ich hab och gesacht, ich will eigentlich nich so richtig, und aber jetzt nich so massiv dagegen vorgegangen. (1-A/M-3)

> S Kind kam sehr schnell, also knapp zehn Monate, nachdem se bei mir eingezogen war, ja, war des da. Das heißt also ich bin n Freund von schnellen und vernünftigen Entscheidungen. Wenn ich einmal ne Entscheidung getroffen habe, dann steh ich dazu. (…) Ich bin ja damals arbeitslos gewesen (…) und ich hatte an für sich nicht vorgehabt während meiner Arbeitslosigkeit n Kind zu zeugen, so nach dem Motto: Gewisse Verantwortung is ja da und das is im Grunde unverantwortlich, wenn man schlecht gestellt is, dass da noch n Kind in de Welt gesetzt wird, das da mitleiden soll. Aber sie hat mich auf ihre wundervolle Art und Weise dazu gebracht (lachender Unterton), doch n Kind haben zu wollen. (3-A/M-65)

4. Diskussion

Die Ergebnisse der qualitativen Analyse in der Studie „männer leben“ überraschen insofern, als sich in den standardisierten Daten nicht das Bild einer solchen diffusen Wahrnehmung der eigenen Gestaltungsmacht abgezeichnet hatte. Wir hatten dort nach unterschiedlichen Indikatoren der Intendiertheit von Schwangerschaften (der Partnerinnen) gefragt. Etwa zwei Drittel aller berichteten Schwangerschaften der befragten Männer hatten eine im üblichen Sinne rationale Entstehungsgeschichte: Die Männer haben die Schwangerschaft ihrer Partnerin auf den Zeitpunkt hin gewollt[28], die Verhütung wurde zuvor weggelassen und die eingetretene Schwangerschaft freudig begrüßt und durch die Partnerin ausgetragen.[29] Bei der Auswertung der qualitativen Interviews in Hinblick auf die subjektiven Beteiligungsformen zeigt sich ein anderes Bild: Es dominieren die Formen der anonymen oder gemeinsamen Gestaltungsmächtigkeit. Zwar sagen die befragten Männer in den standardisierten Telefoninterviews, dass sie die Schwangerschaft „wollten, auch auf den Zeitpunkt hin“, wenn sie aber diesen Sachverhalt in den qualitativen Interviews mit eigenen Worten ausdrücken, entsteht nicht der Eindruck der Selbstwahrnehmung als aktiv-entscheidendes Ich, das Familie gestaltet. Standardisierte Befragungen zum Kinderwunsch von Männern unterstellen möglicherweise zu stark das (sozial erwünschte) Konstrukt des Individuums, das sich über sein Wollen oder Nichtwollen im Klaren ist, um die diffizilen Formen nicht-aktiver Agency zu erfassen.

Was Konsens und Gemeinsamkeit angeht, passen die Ergebnisse der standardisierten und der qualitativen Erhebung sehr gut zusammen. Sowohl in der Frauen- als auch in der Männerstudie haben wir standardisiert die Perspektive des Partners bzw. der Partnerin erfragt: Wollte sie/er auch das Kind bzw. die Schwangerschaft? Für Frauen und für Männer dominiert die Übereinstimmung der eigenen Angaben und der Angaben für den Partner bzw. die Partnerin. Auch in den qualitativen Daten spielt das gemeinsame Wollen (‚Wir-Agency‘) eine große Rolle.

In den Studien „männer leben“ und „frauen leben“ konnten wir personenbezogen Angaben aus den standardisierten Interviews zur Gewolltheit von Kindern bzw. zu zurückliegenden Schwangerschaften mit den sprachlichen Formen von Agency in den qualitativen Interviews miteinander in Beziehung setzen. Wie auch in dem Projekt „frauen leben“[30], geht bei den befragten Männern die Kategorie „gewollt und auch auf den Zeitpunkt hin gewollt“ mit einem breiten Spektrum an unterschiedlichen Formen von reproduktiver Agency einher, vor allem mit:

1. einer *aktiven, überwiegend konsensualen Agency*, semantisch von „hab ich gesagt, jetzt werden wir mal ein Kind machen“ bis „wir haben uns unterhalten“ oder „wir haben probiert“

2. einer *anonymen oder kollektiven Agency*: „Das war eigentlich geplant, ja, also geplant in dem Sinn, als mer gesagt hat: Also wenn's passiert, passiert's (...) Es ist ganz gut, wenn man das mal hinterfragt: Wie kam des zustande? Naja, s'isch, sag'emer so der übliche Lebensweg (...) man hat also nicht explizit den Wunsch, keine Kinder zu haben."
3. einer *Agency mit einem akzidentellen Akzent*: „Ma habe es gewusst, dass es a Kind geben kann und was ja au net falsch ist."

Der vorgegebene Begriff ‚gewollt' wurde damit vor dem Hintergrund eines breiten Spektrums subjektiver Einstellungsvarianten gewählt, das von einer allgemeinen emotionalen Bereitschaft für ein Kind über ein ‚es passte' (d.h. die Bedingungen waren günstig) bis zur dezidierten aktiven Planung reicht. Unter ‚gewollt' von Seiten des Mannes werden auch Schwangerschaften bezeichnet, die eigentlich in den qualitativen Interviews als primär von der Frau initiiert dargestellt werden. Damit differenziert das Konzept der (reproduktiven) Agency vor allem bei Männern stärker als die Abfrage der ‚Gewolltheit' von Schwangerschaften.

Da die Darstellung der Formen von Agency aus den biografischen Erzählungen gewonnen wurde, in denen auch über anderes, z.B. über die berufliche Entwicklung, gesprochen wurde, lässt sich die Selbstpräsentation der eigenen Gestaltungsmächtigkeit in unterschiedlichen Lebensbereichen vergleichen. Die berufliche Entwicklung wird – selbst bei arbeitslosen Männern – überwiegend im Stil aktiver Agency mit einem handelnden Ich erzählt, das sich bewirbt, sucht, arbeitet, wechselt, verdient etc. Die Beobachtung der komplexen nicht direkt aktiven Agencymuster ist also spezifisch mit dem Bereich Familie bzw. Familienplanung verbunden.

Beim Vergleich mit der sprachlichen Präsentation von Agency bei Frauen (in der Studie „frauen leben") ergibt sich, dass Frauen wesentlich seltener die anonyme oder kollektive Agencyform verwenden und vor allem die Gestaltungsmacht nicht dem Partner überlassen. Eine detaillierte Analyse der Erzählungsausschnitte speziell zum Thema Verhütung zeigt, dass Frauen ein starkes Motiv haben, sich selbst eigenständig und aktiv zu schützen („Ich habe …"), während sich Männer eher auf die handelnden Frauen beziehen.[31]

Der Ausdruck nicht-aktiver, persönlicher Agency ist also – lässt man zunächst weitere Differenzierungen beiseite – sowohl bereichsspezifisch mit den Themen Familie und Familienplanung verbunden, als auch in dieser Form im Kontext von Familienplanung eher bei Männern und kaum bei Frauen zu finden. Quer durch alle Interviews sehen wir eine prinzipielle strukturelle Asymmetrie in dem Sinn, dass, vereinfacht und pauschal ausgedrückt, sich Frauen eher auf sich selbst, ihr Leben, ihren Körper, Kinder, Verhütungsmittel, Schwangerschaften und Schwangerschaftsabbrüche beziehen, und Männer auf ihre Partnerinnen. Die Gestaltungsmacht der Frauen ist stärker unmittelbar und praktisch, und Frauen sehen sich eher als aktiv-gestaltendes Ich. Die Gestaltungsmacht von Männern ist stärker indirekt

und mittelbar; Handlungsbeteiligung wird eher darüber erreicht, dass „wir darüber gesprochen“ haben und eine gemeinsame Entscheidung getroffen wurde.

Mit diesen Unterschieden ergibt sich insgesamt eine komplexe Beziehung zwischen der Agency von Frauen und der von Männern, denn neben dieser Differenz ist die Herstellung von Gemeinsamkeit ein zentraler Aspekt. Frauen und Männer konstruieren beide *auch* eine gemeinsame Agency (bei der Kinderfrage: „Wir wollten Kinder“, bei der Verhütung: „Wir haben mit der Pille verhütet“). Möglicherweise zeigt der hohe Konsens als Ergebnis der Auswertung der standardisierten Daten den großen Bedarf an der Herstellung von Gemeinsamkeit gerade angesichts der Asymmetrie, dass Männer sich auf ihre Partnerinnen, Frauen auf die reproduktiven Fragen und Ereignisse selbst beziehen.

Gehen wir davon aus, dass für die Partnerschaften ein gemeinsames Fundament von geteilten Überzeugungen konstitutiv ist, ist interessant, welche Form von Gestaltungsmacht bei der Frau und bei dem Mann angesiedelt ist, wie viel Gemeinsamkeit notwendig ist und wie sie hergestellt wird. Diese Ansichten, die nicht verbal expliziert sein müssen, sondern die rekonstruiert werden können, lassen sich als Aspekte ‚reproduktiver Kulturen‘ beschreiben. Der Begriff ‚reproduktive Kultur‘

> … verbindet die Einzelaspekte von umfassend verstandenem Familienplanungsverhalten (mitsamt entsprechenden Einstellungen) zu einem kohärenten, um zentrale Werte organisierten Muster

und meint ein

> System von Regeln des angemessenen Umgangs mit reproduktiven Aspekten, also mit Sexualität, Kontrazeption, Schwangerschaften, Kindern, Elternschaft, ungewollter Kinderlosigkeit, Schwangerschaftsabbrüchen etc.[32]

Hier sollen nun im Folgenden nicht ‚weibliche‘ und ‚männliche‘ reproduktive Kulturen erarbeitet werden, sondern das Regelsystem, das für Frauen und Männer – möglicherweise unterschiedlich – gilt und das dem Zusammenspiel der Gestaltungsmacht der Frau und des Mannes zu Grunde liegt.

Reproduktive Kulturen werden zwar anhand einer Summe auf Familienplanung bezogener alltäglicher *Praktiken und Einstellungen* in unterschiedlichen Feldern (wie z.B. Verhütung, Aufteilung des Engagements bei der Kindererziehung, Umgang mit Schwangerschaftsabbrüchen) konstruiert. Wir beschränken uns hier aber aus Platzgründen auf die Analyse einiger Kerndimensionen von Familienplanungsagency, die sich dafür eignen, eine erste systematische Differenzierung zu veranschaulichen.

Prinzipiell können zwei Kulturformen danach unterschieden werden, ob Gemeinsamkeit durch den – über eine entsprechende Partnerwahl sichergestellten – Bezug auf gemeinsam geteilte Familienwerte hergestellt wird, oder ob sie stets neu aus diskursiven Aushandlungsprozessen erwächst. Im ersten Fall finden wir

Formen von kollektiver und über den Bezug auf Familienwerte hergestellter, gemeinsamer Agency, zum Teil auch indirekter Agency. Im zweiten Fall werden zwei individualisierte Agency-Perspektiven in einem diskursiven Auseinandersetzungsprozess zur gemeinsamen Gestaltung zusammengebracht. Die erste Form nennen wir ‚Akzeptanzkultur', die zweite ‚Diskurskultur'.

In ‚Akzeptanzkulturen' finden wir einen ‚weichen' Planungsbegriff im Sinne des Topos: *„Wenn's passiert, passiert's"* mit einer Abgrenzung gegen eine „zu genaue" Planung. Konstitutiv für dieses Muster sind Zitate wie:

> Also wir haben jetzt nicht: Konkret jetzt muss es unbedingt, es muss jetzt funktionieren. Ne also, eher zufällig, wenn es passiert, passiert es. (1-J/M-5)

> Wenn des Kind kommt, dann kann des komme wann's will, ja? Speziell drauf hingschafft hemmer jetz eigentlich net, (…), also wenn's klappt, klappt's. (3-A/M-64)

> Des wurd einfach dann nich verhütet. Wenn's passiert, passiert's. (2-J/N-46).

Von beiden Partnern wird eine starke Familienorientierung – teilweise verbunden mit religiösen Werten – berichtet. Die Akzeptanz zeigt sich als Planungsdistanz, bei genauerer Betrachtung umfasst sie aber auch Planungselemente. Dies bezieht sich darauf, *planmäßig* die (vor allem materiellen) Voraussetzungen dafür zu schaffen, dass Kinder kommen können, „wann sie wollen", dass also auf Planung verzichtet werden kann. Die Akzeptanz ist also nicht voraussetzungslos: Eine abgeschlossene Ausbildung und/oder ein bestimmtes Lebensalter und ein Fundus an Erfahrungen sind notwendig. „Wenn's passiert, passiert's" sagen so vor allem Männer, die in einer sicheren Partnerschaft leben, die sich in einer beruflich konsolidierten Situation befinden und die über andere materiale Voraussetzungen (bestimmte Höhe des Einkommens, bestimmte Größe des Wohnraums, etc.) verfügen.

Sowohl Frauen als auch Männer in Akzeptanzkulturen tragen diese Akzeptanz (auch wenn die Frauen stärker eine aktiv-individuelle Agency äußern) und sie sind sich auch weitgehend einig in der Profilierung der Rollen im Sinne einer konservativen Aufteilung der Zuständigkeiten zwischen Frau und Mann. Die Erfüllung der Voraussetzungen bedeutet gerade die Möglichkeit, dass die Frau ihre Erwerbstätigkeit zu Gunsten der Kinder unterbricht bzw. reduziert. Die Gemeinsamkeit braucht auch ein „Wir haben darüber gesprochen", da aber vor allem ein schon bei der Partnerwahl fixierter Konsens nur aktiviert werden muss, ist weniger Thematisierungsdruck vorhanden. Die *Gemeinsamkeit* umfasst, weil sie mit dem Bild des komplementären Paares verbunden ist, gerade die *Unterschiedlichkeit* der Formen der Familienplanungsagency der Frau (deren Aufgabe die aktive Gestaltung der Familienwelt ist) und des Mannes (der die Gestaltungsmacht an die Frau delegieren kann). Wir finden also eine Gemeinsamkeit auf der Basis der Ungleichheit.

In ‚Diskurskulturen' wird die Kinderfrage zwischen zwei gleich gestellten Akteuren ausgehandelt – mit dem Anspruch, dass die Aufteilung der Zuständigkeiten im Bereich der Familienarbeit egalitär oder zumindest der Ausgang dieser Frage offen ist. Beispiele, wie bezogen auf die Agency aus dem ICH und dem ER/SIE ein WIR wird, wurden oben bereits zitiert. Das aktive Nutzen einer Gestaltungsmacht ist in diesen Diskurskulturen notwenig, da die Geburt eines Kindes tief greifende Veränderungen mit sich bringt und die Realisierung nicht-konventioneller Arrangements der Zuständigkeit für die Familienarbeit vorausschauender Planung bedarf. Frauen aus den alten Bundesländern[33], die einen egalitären Anspruch haben in dem Sinne, dass sie auch den beruflichen Biografiestrang verfolgen möchten, bezeichneten diese Planung aber nicht nur als notwendig, sondern zugleich auch als nicht möglich: Den ‚richtigen' Zeitpunkt für Kinder gibt es nicht. Daher gibt es auch in Diskurskulturen eine Akzeptanz ungeplanter Schwangerschaften, nämlich dann, wenn die Bereitschaft für ein Kind zwar da ist, nichtsdestotrotz zu viel dagegen spricht, um dezidiert ‚darauf hinzuarbeiten'. Der ungeplante Eintritt einer Schwangerschaft schafft dann Fakten, die akzeptiert werden.

Sowohl Frauen als auch Männer tragen diese Herstellung der gemeinsamen Agency als Aushandlung der beiden individuellen Agencys. Die Herstellung des Konsens ist hier aus zwei Gründen eine Daueraufgabe: Zum einen weil jede Veränderung auch die Planungsvoraussetzungen verändert und diskursiv und situativ aufgearbeitet werden muss, zum anderen aber auch, weil die Spannung zwischen der strukturellen Asymmetrie der ungleichen Gestaltungsmacht von Frauen (die sich auf ihren Körper etc. beziehen) und Männern (die sich auf die Frau beziehen) einerseits, dem Gleichheitsanspruch andererseits immer wieder neu austariert werden muss. Wir haben hier also die Form einer *Gemeinsamkeit trotz Ungleichheit oder in der Bearbeitung von Ungleichheit*.

Akzeptanzkulturen und eine Dominanz kollektiver Agency finden wir in Milieus oder Regionen, in denen ein ausgeprägter sozialer Zusammenhalt herrscht und Familie eine große Bedeutung für diesen Zusammenhalt hat. Sie haben eine eigene Tradition in Leipzig (bei Älteren, Kollektivorientierung im Sozialismus, Selbstverständlichkeit des ersten und des zweiten Kindes), in Gelsenkirchen (Arbeiterkultur mit Solidaritäts- und Familienwerten) und im Freiburger Umland (ländlicher sozialer Zusammenhalt). In den letzten beiden Regionen wurden auch nicht gewollte Schwangerschaften in hohem Maße akzeptiert und ausgetragen und die Rate der Schwangerschaftsabbrüche ist niedrig. Die kollektive Agency scheint in der jüngeren Generation insgesamt an Bedeutung zu verlieren. Diskurskulturen mit einer hohen Gewichtung der individualisierten Agency, bei der beiden Partnern jeweils eine eigene aktive Agency zugestanden wird, die in ein gemeinsames Wollen transformiert werden muss, finden wir vor allem bei hochqualifizierten und bei den jüngeren Männern. In der Universitätsstadt Freiburg ist dieses Muster stärker als in den anderen West-Regionen zu finden, da hier mehr Hochqualifizierte leben und entsprechend ihr Anteil in der Stichprobe größer ist.

Kehren wir zur Frage zurück, ob Männer rationaler mit Familienplanung umgehen als Frauen. Angesichts der ausgedrückten indirekteren Gestaltungsmacht und angesichts der Verbreitung einer – mitunter sogar *nachträglichen* – Akzeptanz ungeplanter Ereignisse kann man nicht sagen, dass Männer in besonderem Maße rational planend ihr reproduktives Leben gestalten, z.B. weil sie ohnehin rationaler an die Dinge des Lebens herangehen oder weil sie mit der Planung Unsicherheiten kompensieren. Sie beziehen sich bei der reproduktiven Biografieplanung auf ihre Partnerinnen. Historisch haben Männer das patriarchale Monopol der eigenmächtigen Gestaltung der Reproduktion und das Verfügungsrecht als Familienoberhaupt über die Reproduktionsfähigkeit ihrer Frau(en) verloren. Sie sind nun auf einen Konsens mit der Partnerin angewiesen. Soweit ein Ernährer-Hausfrauen-Modell von Frauen und Männern getragen wird, kann dieser Konsens die alte Ungleichheit fortschreiben. Bewegung kommt in die Geschlechteraspekte der Familienplanung, wenn diese Ungleichheit nicht mehr akzeptiert wird. Wie wird es weitergehen? Unsere Prognose ist, dass gemeinsame Agency wichtig bleiben wird. Die kollektive und anonyme Agency wird an Bedeutung verlieren; individualisierte Agency und damit die Notwendigkeit von Aushandlungen an Bedeutung gewinnen. Die Schlussfragen aber bleiben offen: Wird die Tatsache, dass es die Frauen sind, die Kinder gebären, an Relevanz verlieren? Werden die Formen von subjektiver Gestaltungsmacht bei Frauen und Männern sich annähern – etwa indem Männer mehr direkt-aktive Vorstellungen entwickeln und Frauen Gestaltungsmacht an Männer abgeben? Wird eine strukturelle Entlastung das Konfliktpotenzial der fehlenden Vereinbarkeit von Familie und Beruf, das die Geschlechterungleichheit schärft und immer aufs Neue reproduziert, beseitigen? Oder bleibt die Spannung zwischen struktureller Asymmetrie und Gleichheitswünschen mit der Folge dauerhafter Aushandlungen, die eventuell nicht zu einer gemeinsamen Entscheidung für Kinder führen?

Anmerkungen

1 Vgl. Karsten Hank/Angelika Tölke: „Männer – Das ‚vernachlässigte Geschlecht' in der Familienforschung: Untersuchungen zu Partnerschaft und Elternschaft bei Männern", in: Angelika Tölke/Karsten Hank (Hrsg.): *Männer – Das vernachlässigte Geschlecht in der Familienforschung*, *Zeitschrift für Familienforschung (ZfF)*, Sonderheft 4, Wiesbaden 2005, S. 7f. Das „male-bread-winner"-Modell gilt in dieser Form jedoch nur für West-Deutschland: In den neuen Bundesländern sind vor dem Hintergrund der kollektiven und egalitären Tradition der DDR Frauen nach wie vor im Arbeitsmarkt in fast gleichem Maße eingebunden wie die Männer. Allerdings deuten sich hier seit der Wende auch Veränderungen an, die aber empirisch weiter beobachtet werden müssen, vgl. Jürgen Dorbitz et al.: *Einstellungen zu demographischen Trends und zu bevölkerungsrelevanten Politiken. Ergebnisse der Population Policy Acceptance Study in Deutschland*, *Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung beim Statistischen Bundesamt* (*BiB*), Wiesbaden 2005, S. 44ff.; Jann-Michael Dornseiff/Reinhold Sackmann: „Familien-, Erwerbs- und Fertilitätsdynamiken in Ost- und Westdeutschland", in: Walter Bien /Jan H. Marbach (Hrsg.): *Partnerschaft und Familiengründung. Ergebnisse der dritten Welle des Familien-Survey,* Opladen 2003; siehe auch weiter unten im Text, Abschnitt 4: Diskussion.

2 Angelika Tölke/Karsten Hank, Wiesbaden 2005.

3 Vgl. Thomas Kühn: „Die Bedeutung von Familiengründung für die Biografiegestaltung junger Männer", in: Angelika Tölke/Karsten Hank, Wiesbaden 2005, S. 127-151; Angelika Tölke: „Die Bedeutung von Herkunftsfamilie, Berufsbiografie und Partnerschaften für den Übergang zur Ehe und Vaterschaft", in: Ebd., S. 98-126; Karsten Kassner/ Anneli Rüling: „‚Nicht nur am Samstag gehört Papa mir!' Väter in egalitären Arrangements von Arbeit und Leben", in: Ebd., Wiesbaden 2005, S. 235-264.

4 Vgl. Christian Schmitt: „Kinderlosigkeit bei Männern – Geschlechtsspezifische Determinanten ausbleibender Elternschaft", in: Angelika Tölke/Karsten Hank, Wiesbaden 2005, S. 73-99; Angelika Tölke/ Karsten Hank: „Männer und Familie: Vom Schattendasein zum Rampenlicht. Der Übergang zur Vaterschaft im Kontext der beruflichen Entwicklung", in: *BZgA* (Hrsg.): *„männer leben" – ein anderer Blick auf den Geburtenrückgang*, Dokumentation der Fachtagung 12.-13.09.2004 in Freiburg, Köln 2005, S. 96-105; in populärwissenschaftlicher Hinsicht Meike Dinklage: *Der Zeugungsstreik. Warum die Kinderfrage Männersache ist*, München 2005.

5 Vgl. Cornelia Helfferich/Heike Klindworth/Jan Kruse: *männer leben. Eine Studie zu Lebensläufen und Familienplanung*, Vertiefungsbericht, Köln 2006; Karin Kurz: „Die Familiengründung von Männern im Partnerschaftskontext", in: Angelika Tölke/Karsten Hank, Wiesbaden 2005, S. 178-197; Gunnar Andersson et al.: „Erwerbsstatus und Familienentwicklung in Schweden aus paarbezogener Perspektive", in: Ebd., S. 220-234; Thomas Klein: „Die Geburt von Kindern in paarbezogener Perspekti-

ve“, in: *Zeitschrift für Soziologie*, 32. Jg. (H. 6) 2003, S. 506 –527.

6 Exemplarisch Cornelia Helfferich/Heike Klindworth/Holger Wunderlich: *männer leben. Eine Studie zu Lebensläufen und Familienplanung*, Basisbericht, Köln 2004; Cornelia Helfferich/Heike Klindworth/Jan Kruse, Köln 2006; sowie verschiedene Beiträge in Angelika Tölke/Karsten Hank (Hrsg.), Wiesbaden 2005.

7 Für eine Kritik hierzu siehe z.B. Günter Burkart: *Die Entscheidung zur Elternschaft. Eine empirische Kritik von Individualisierungs- und Rational-Choice-Theorien*, Stuttgart 1994.

8 Vgl. wieder Karsten Hank/Angelika Tölke, Wiesbaden 2005, 7ff.

9 Hier ist Vorsicht geboten, dass nicht die mit dem männlichen und weiblichen Geschlecht üblicherweise verbundenen Vorannahmen reifiziert werden, vgl. Sylvia Buchen/Cornelia Helfferich/Maja S. Maier: *Gender methodologisch. Empirische Forschung in der Informationsgesellschaft vor neuen Herausforderungen*, Wiesbaden 2004; Cornelia Helfferich: „‚männer leben‘ und ‚frauen leben‘ – der „kleine Unterschied“ in der Familienforschung“, in: *BZgA* (Hrsg.): *„männer leben“ – ein anderer Blick auf den Geburtenrückgang*, Dokumentation der Fachtagung 12.-13.09.2004 in Freiburg, Köln 2005, S. 54.

10 Cornelia Helfferich/Heike Klindworth/Holger Wunderlich, Köln 2004; Cornelia Helfferich/Heike Klindworth/Jan Kruse, Köln 2006.

11 Cornelia Helfferich et al.: *frauen leben. Eine Studie zu Lebensläufen und Familienplanung*, *BZgA*, Band 19, Köln 2001.

12 Für weitere Informationen zu den Studiendesigns siehe für „frauen leben“ wieder Cornelia Helfferich et al., Köln 2001, für „männer leben“ Cornelia Helfferich/Heike Klindworth/Jan Kruse, Köln 2006.

13 Für die Studie „männer leben“ waren dies die vier Regionen: Leipzig, Gelsenkirchen, Freiburg-Stadt, und Freiburg-Umland; für die Studie „frauen leben“ waren dies die drei Regionen: Freiburg, Hamburg und Leipzig (jeweils Stadt und Umland).

14 Beide Studien bezogen gleichgeschlechtliche Partnerschaften ein. In diesem Fall wurden weitgehend identische Fragen gestellt und die Begriffe ‚Ehefrau‘, ‚Ehemann‘, ‚Partnerin‘ und ‚Partner‘ durch einen angemessenen Begriff ersetzt. Die Fallzahlen sind aber so gering, dass die Auswertung sich nur auf eine anekdotische Evidenz berufen kann.

15 Christian Schmitt, Wiesbaden 2005, S. 19.

16 Karsten Hank/Angelika Tölke, Wiesbaden 2005, S. 14.

17 Siehe Cornelia Helfferich et al., Köln 2001, S. 247; Helfferich/Heike Klindworth/Holger Wunderlich, Köln 2004, S. 49; Cornelia Helfferich/Heike Klindworth/Jan Kruse, Köln 2006, Kapitel 8.

18 Auf den ebenfalls wesentlichen Aspekt der subjektiven Biografie- und Phasenkonzepte, die die biografischen Rahmungen der Familienplanung abgeben, wird hier nicht näher eingegangen. Dazu ausführlicher siehe Cornelia Helfferich/Heike Klindworth/Jan Kruse, Köln 2006, Kapitel 5.

19 Gabriele Lucius-Hoene/ Arnulf Deppermann: Rekonstruktion narrativer Identität. Ein Arbeitsbuch zur Analyse

narrativer Interviews, Opladen 2002, S. 59.

20 Die Beispielsätze von Gabriele Lucius-Hoene/Arnulf Deppermann, Opladen 2002, S. 59 lauten: „Dann bin ich ins Krankenhaus gekommen und operiert worden", „Dann haben sie mich ins Krankenhaus eingewiesen und mich operiert" und „Dann bin ich ins Krankenhaus gegangen und habe mich operieren lassen".

21 Siehe ausführlicher wieder Cornelia Helfferich/Heike Klindworth/Jan Kruse, Köln 2006, Kapitel 8; Rainer Münz/Jürgen M. Pelikan: *Geburt oder Abtreibung. Eine soziologische Analyse von Schwangerschaftskarrieren*, Wien/München 1978; Karl Oeter: *Entscheiden und Handeln*, Stuttgart 1984.

22 Im Zuge der Weiterentwicklung dieses Auswertungsvorgehens werden diese Muster noch weiter differenziert und weitere Einzelaspekte herausgearbeitet werden.

23 Die Interviews wurden für die rekonstruktiven Analysen angelehnt an das Basistranskriptionssystem nach GAT (vgl. Arnulf Deppermann: *Gespräche analysieren*, Opladen 2001, S. 41ff., S. 119) verschriftet. Für die einfachere Lesbarkeit wurden jedoch die hier zitierten Passagen ins Schriftdeutsche übertragen. Die Interviewkennung jeweils am Ende der Passagen ist eine interne Kennzeichnung, welche den sozialen Status der Befragten codiert: Die erste Ziffer steht jeweils für eine der vier Erhebungsregionen der Studie „männer leben" (1 = Leipzig, 2 = Gelsenkirchen, 3 = Freiburg-Stadt, 4 = Freiburg-Land), der erste Buchstabe steht für das Alter des Befragten (J = 25-34 Jahre, M = 35-44 Jahre, A älter als 45 Jahre), der zweite Buchstabe steht für das Qualifikationsniveau des Befragten (N = Niedrig, M = Mittel, H = Hoch), die letzte Ziffer ist eine laufende Nummer des Interviews, die für interne Zuordnungen benötigt wird.

24 Vgl. George Lakoff/ Mark Johnson: *Leben in Metaphern. Konstruktion und Gebrauch von Sprachbildern*, Heidelberg 2003.

25 Das ist ein Grund dafür, warum sich diese Agency-Form vor allem bei älteren Erzählern oder bei Erzählern aus ländlichen Regionen (insbesondere Erhebungsregion Freiburg-Land) rekonstruieren ließ, wo konventionellere Muster dominieren.

26 Vgl. Cornelia Helfferich et al.: „Familienentwicklung als Transformation von Männlichkeit. Retrospektive Deutung der Gestalt und der Gestaltung der Familienbiografie von Männern mit Hauptschulabschluss", in: Angelika Tölke /Karsten Hank, Wiesbaden 2005, S. 71-97.

27 Peter Cuyvers fand bei einem Typus von Paaren die Einstellung, wenn man sich bezogen auf die Elternschaft nicht vollständig einig sei, sollte man keine Kinder bekommen, siehe Peter Cuyvers: „Partnerinteraktion und reproduktive Entscheidung in den Niederlanden", in: *BZGA* (Hrsg.): *Familienplanung und Lebensläufe von Frauen. Kontinuitäten und Wandel*, Dokumentation der gleichnamigen Tagung vom 27.-29.2.2000, Köln 2000, S. 65.

28 Antwortnuancen waren: „gewollt, auf den Zeitpunkt hin"; „gewollt, aber später", „nicht gewollt", „zwiespältig oder ambivalent gewollt". In der Studie „frauen leben" variierten wir die Fragen (Erwünschtheit, Planung und

Gewolltheit, Akzeptanz). Dabei ergaben sich semantische Differenzen: War eine Schwangerschaft geplant, so war sie auch gewollt, aber nicht jede gewollt eingetretene Schwangerschaft wurde auch als „geplant" bezeichnet. Die bewusste Planung erwies sich als enger und spezifischer als die Antwort, die Schwangerschaft sei sehr gewünscht gewesen. In den qualitativen Interviews wurden auch negative Äußerungen und eine Abgrenzung gegenüber einer „richtigen", „zielgerichteten" oder „100%"-Planung" vorgenommen; vgl. Cornelia Helfferich et al., Köln 2001; Cornelia Helfferich et al.: „frauen leben. Lebensläufe und Familienplanung. Konzeption eines Forschungsprojektes im Auftrag der BZgA", in: *Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung* (Hrsg.): *Wissenschaftliche Grundlagen. Teil 3 – Familienplanung*, Köln 1999, S. 45ff.; und insbesondere Cornelia Helfferich/Silke Burda: *Einstellungen von Frauen zu Planbarkeit und Machbarkeit in der Familienplanung unter besonderer Berücksichtigung des Aspektes ‚pränatale Diagnostik'*. Abschlussbericht im Auftrag der *BZgA*, Freiburg/Köln 2001.

29 Siehe ausführlicher Cornelia Helfferich/Heike Klindworth/Jan Kruse, Köln 2006, Kapitel 8.

30 Cornelia Helfferich et al., Köln 2001.

31 Cornelia Helfferich/Heike Klindworth/Jan Kruse, Köln 2006, Kapitel 7.

32 Cornelia Helfferich et al., Köln 1999, S. 39; das Konzept der „reproduktiven Kultur" ist dem der „somatischen Kultur" in der Gesundheitsforschung nachgebildet (Boltanski; mit Bezug auf Bourdieu). „Somatische Kultur" ist definiert als „System von Regeln des angemessenen Umgangs mit dem Körper".

33 Frauen aus den neuen Bundesländern sahen die parallele Familien- und Berufsorientierung eher als Selbstverständlichkeit und gingen auch stärker von einer Vereinbarkeit aus.

Literatur

Andersson, Gunnar et al.: „Erwerbsstatus und Familienentwicklung in Schweden aus paarbezogener Perspektive“, in: Angelika Tölke /Karsten Hank (Hrsg.): *Männer – Das vernachlässigte Geschlecht in der Familienforschung*, *Zeitschrift für Familienforschung (ZfF)*, Sonderheft 4, Wiesbaden 2005, S. 220-234.

Buchen, Sylvia/Helfferich, Cornelia/ Maier, Maja S.: *Gender methodologisch. Empirische Forschung in der Informationsgesellschaft vor neuen Herausforderungen*, Wiesbaden 2004

Burkart, Günter: *Die Entscheidung zur Elternschaft. Eine empirische Kritik von Individualisierungs- und Rational-Choice-Theorien*, Stuttgart 1994.

Cuyvers, Peter: „Partnerinteraktion und reproduktive Entscheidung in den Niederlanden“, in: *Familienplanung und Lebensläufe von Frauen. Kontinuitäten und Wandel*, Dokumentation der gleichnamigen Tagung vom 27.-29.2.2000, Köln 2000, S. 61ff.

Deppermann, Arnulf: *Gespräche analysieren*, Opladen 2001.

Dinklage, Meike: *Der Zeugungsstreik. Warum die Kinderfrage Männersache ist,* München 2005.

Dorbitz, Jürgen et al.: *Einstellungen zu demographischen Trends und zu bevölkerungsrelevanten Politiken. Ergebnisse der Population Policy Acceptance Study in Deutschland*, *Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung beim Statistischen Bundesamt (BiB)*, Wiesbaden 2005.

Dornseiff, Jann-Michael/Sackmann, Reinhold: „Familien-, Erwerbs- und Fertilitätsdynamiken in Ost- und Westdeutschland“, in: Walter Bien/Jan H. Marbach (Hrsg.): *Partnerschaft und Familiengründung. Ergebnisse der dritten Welle des Familien-Survey,* Leske u. Budrich 2003, S. 309-348.

Hank, Karsten/ Tölke, Angelika: „Männer – Das ‚vernachlässigte Geschlecht‘ in der Familienforschung: Untersuchungen zu Partnerschaft und Elternschaft bei Männern“, in: Angelika Tölke/Karsten Hank (Hrsg.): *Männer – Das vernachlässigte Geschlecht in der Familienforschung*, *Zeitschrift für Familienforschung (ZfF)*, Sonderheft 4, Wiesbaden 2005, S. 7-17.

Helfferich, Cornelia/Klindworth, Heike/Wunderlich, Holger: *männer leben. Eine Studie zu Lebensläufen und Familienplanung*, Basisbericht, Köln 2004.

Helfferich, Cornelia/Klindworth, Heike/Kruse, Jan: *Verhütung: Verhalten und Orientierungen. Frauen und Männer im Vergleich,* Abschlussbericht im Auftrag der *BZgA*, Freiburg/ Köln 2004.

Helfferich, Cornelia/Klindworth, Heike/Kruse, Jan: *männer leben. Eine Studie zu Lebensläufen und Familienplanung*, Vertiefungsbericht, Köln 2006.

Helfferich, Cornelia/Burda, Silke: *Einstellungen von Frauen zu Planbarkeit und Machbarkeit in der Familienplanung unter besonderer Berücksichtigung des Aspektes ‚pränatale Diagnostik‘*. Abschlussbericht im Auftrag der *BZgA*, Freiburg/Köln 2001.

Helfferich, Cornelia et al.: „frauen leben. Lebensläufe und Familienplanung. Konzeption eines Forschungs-

projektes im Auftrag der *BZgA*“, in: *Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung* (Hrsg.): *Wissenschaftliche Grundlagen. Teil 3 – Familienplanung*, Köln 1999, S. 31-49.

Helfferich, Cornelia et al.: *frauen leben. Eine Studie zu Lebensläufen und Familienplanung*, *BZgA*, Band 19, Köln 2001.

Helfferich, Cornelia et al.: „Familienentwicklung als Transformation von Männlichkeit. Retrospektive Deutung der Gestalt und der Gestaltung der Familienbiografie von Männern mit Hauptschulabschluss“, in: Angelika Tölke/Karsten Hank (Hrsg.): *Männer – Das vernachlässigte Geschlecht in der Familienforschung*, *Zeitschrift für Familienforschung (ZfF)*, Sonderheft 4, Wiesbaden 2005, S. 71-97.

Helfferich, Cornelia: „‚männer leben‘ und ‚frauen leben‘ – der „kleine Unterschied“ in der Familienforschung“, in: *BZgA* (Hrsg.): „männer leben“ – *ein anderer Blick auf den Geburtenrückgang*, Dokumentation der Fachtagung 12.-13.09.2004 in Freiburg, Köln 2005, S. 52-61.

Kassner, Karsten/ Rüling, Anneli: „‚Nicht nur am Samstag gehört Papa mir!‘ Väter in egalitären Arrangements von Arbeit und Leben“, in: Angelika Tölke/Karsten Hank (Hrsg.): *Männer – Das vernachlässigte Geschlecht in der Familienforschung*. *Zeitschrift für Familienforschung (ZfF)*, Sonderheft 4, Wiesbaden 2005, S. 235-264.

Klein, Thomas: „Die Geburt von Kindern in paarbezogener Perspektive“, in: *Zeitschrift für Soziologie*, 32. Jg. (H. 6) 2003, S. 506 –527.

Kühn, Thomas: „Die Bedeutung von Familiengründung für die Biografiegestaltung junger Männer“, in: Angelika Tölke/Karsten Hank (Hrsg.): *Männer – Das vernachlässigte Geschlecht in der Familienforschung*. *Zeitschrift für Familienforschung (ZfF)*, Sonderheft 4, Wiesbaden 2005, S. 127-151.

Kurz, Karin: „Die Familiengründung von Männern im Partnerschaftskontext“, in: Angelika Tölke/Karsten Hank (Hrsg.): *Männer – Das vernachlässigte Geschlecht in der Familienforschung*. *Zeitschrift für Familienforschung (ZfF)*, Sonderheft 4, Wiesbaden 2005, S. 178-197

Lakoff, George/Johnson, Mark: *Leben in Metaphern. Konstruktion und Gebrauch von Sprachbildern*, Heidelberg 2003.

Lucius-Hoene, Gabriele/Deppermann, Arnulf: *Rekonstruktion narrativer Identität. Ein Arbeitsbuch zur Analyse narrativer Interviews*, Opladen 2002.

Münz, Rainer/Pelikan, Jürgen M.: *Geburt oder Abtreibung. Eine soziologische Analyse von Schwangerschaftskarrieren*, Wien/München 1978.

Oeter, Karl: *Entscheiden und Handeln*, Stuttgart 1984.

Schmitt, Christian: „Kinderlosigkeit bei Männern – Geschlechtsspezifische Determinanten ausbleibender Elternschaft“, in: Angelika Tölke/Karsten Hank (Hrsg.): *Männer – Das vernachlässigte Geschlecht in der Familienforschung*, *Zeitschrift für Familienforschung (ZfF)*, Sonderheft 4, Wiesbaden 2005, S. 73-99.

Tölke, Angelika/Hank, Karsten (Hrsg.): *Männer – das „vernachlässigte“ Geschlecht in der Familienforschung*, *Zeitschrift für Familienforschung (ZfF)*, Sonderheft 4, Wiesbaden 2005.

Tölke, Angelika/ Hank, Karsten: „Männer und Familie: Vom Schattendasein zum Rampenlicht. Der Übergang zur Vaterschaft im Kontext der beruflichen Entwicklung“, in: *BZgA* (Hrsg.): *„männer leben“ – ein anderer Blick auf den Geburtenrückgang*, Dokumentation der Fachtagung 12.-13.09.2004 in Freiburg, Köln 2005, S. 96-105.

Tölke, Angelika: „Die Bedeutung von Herkunftsfamilie, Berufsbiografie und Partnerschaften für den Übergang zur Ehe und Vaterschaft“, in: Angelika Tölke/Karsten Hank (Hrsg.): *Männer – Das vernachlässigte Geschlecht in der Familienforschung*, *Zeitschrift für Familienforschung (ZfF)*, Sonderheft 4, Wiesbaden 2005, S. 98-126.